

**Sofort hinaus**

**Die neuen kommunistischen Herren verüben Völkermord an den eigenen Landsleuten: In fast zwei Jahren Frieden sind schon mehr Menschen gestorben als in fünf Jahren Krieg – über eine Million.**

Mittag in Pnom Penh am 17. April 1975. Bei Temperaturen von 40 Grad waren nur wenige Menschen auf den Straßen der Dreimillionenstadt. Plötzlich schwärmten schwerbewaffnete Rote-Khmer-Soldaten aus, schlugen an die Haustüren und befahlen den verschreckten Bewohnern: „Sofort hinaus, schnell, die Stadt wird geräumt.“

Keinem wurde erlaubt, mehr als die notwendigsten Habseligkeiten zusammenzupacken. Jeder mußte binnen Minuten, so wie er war, auf die Straße. Für niemanden gab es eine Ausnahme.

In der durch Flüchtlinge heillos überfüllten Hauptstadt entstand unbeschreibliches Gedränge. Kinder schrien nach ihren Eltern, sie wurden von den Soldaten unbarmherzig weitergestoßen. Zögernde wurden auf der Stelle erschossen. Von Todesangst gepackt, ließen sich die Menschen weitertreiben wie eine endlose Herde Vieh. Hochschwängere Frauen mußten sich weiterschleppen, bis sie auf der Straße niederkamen.

Vorbei an Fabriken bewegte sich der Zug, vor den leeren Gebäuden lagen die Leichen der Arbeiter. Wer trotz Ermahnung zu langsam ging, wurde erschossen. Dennoch war das Gedränge so stark, daß die Menschen am Tag nur



**Rote-Khmer-Führer Samphan**  
„Schlechte Pflanzen ausreißen“

wenige Kilometer vorankamen. Wer zu fragen wagte, wo das Ziel des Elendstrecks liege, erhielt keine Auskunft.

So wie aus der Hauptstadt Pnom Penh, so wurden in jenen Tagen auch die Bewohner aller anderen größeren Orte des Landes vertrieben. Doch das war nur Anfang der beispiellosen Zerschlagung eines Staatswesens durch die eigenen Landsleute.

Was die Roten-Khmer-Revolutionäre danach begannen und in totaler Abschirmung von der Außenwelt bis heute durchhalten, dagegen verblassen die Taten eines Idi Amin, kann kein KZ-General Pinochet in Chile mithalten, selbst die blutige Kommunistenjagd vor

einem Jahrzehnt in Indonesien, der Hunderttausende zum Opfer fielen, war dagegen eine unbedeutende Episode. In Kambodscha wird buchstäblich Genozid am eigenen Volk betrieben.

Fünf Jahre Bürgerkrieg hatte das Land damals hinter sich. Schon diesem Schlachten war eine von sieben Millionen Kambodschanern zum Opfer gefallen. Der Frieden seither kostete im „Demokratischen Kamputschea“ — so Kambodschas neuer Name — weit mehr als einer Million Menschen das Leben.

Kein Grund zur Aufregung, meint Khieu Samphan, einer der neuen Führer. Als er vor Monaten bei der Blockfreien-Konferenz in Colombo von westlichen Journalisten auf das Massensterben in seinem Land angesprochen wurde, wunderte er sich: „Es ist unglaublich, wie euch Westlern das Schicksal der Kriegsverbrecher am Herzen liegt.“

Unglaublicher scheint indes, daß sich erst jetzt allmählich die grausige Wahrheit über das KZ Kambodscha enthüllt. Völlig abgeschlossen für die Außenwelt, fast ohne Kontakte selbst zu kommunistischen Staaten, unzugänglich für unabhängige Berichterstatter, brachten zunächst nur vereinzelte Berichte von Flüchtlingen Kunde über die Tragödie des kleinen Volkes in Indochina. Viele mochten das Gesagte nicht glauben, meinten, es müsse maßlos übertrieben sein.

Inzwischen gibt es Tausende Aussagen von Entkommenen, unverdächtige Zeugen und qualifizierte Aufzeichner. Kambodscha-Kenner wie der französische Priester François Ponchaud\*, der zehn Jahre im Lande gelebt hatte, und die Reader's-Digest-Autoren John Barron und Anthony Paul\*\* werteten sie in Büchern aus. Die vielen Mosaiksteine, die sie sammelten, formieren sich zu einem Grauens-Panorama: Um den Staat von Grund auf neu aufzubauen, muß, so die Khmer-Herren, alles Vorhandene rücksichtslos zerschlagen werden. Sie hielten sich an dieses Dogma wie keine Revolution vor ihnen.

Eine der ersten Taten nach der Machtübernahme war es, sämtliche Bibliotheken zu vernichten. Das einzige noch erlaubte Druck-Erzeugnis ist die vierseitige, alle zwei Wochen erscheinende Zeitung „Padevath“ (Revolution).

Städte gelten den Roten Khmer als suspekt und überflüssig. Pnom Penh, einst eine der lieblichsten Großstädte Südostasiens, ist heute fast eine Geisterstadt, in den Außenbezirken schon überwuchert vom Dschungel. Noch 20 000 Khmer leben hier und einige verängstigte Diplomaten aus sozialistischen Ländern, denen es untersagt ist, ihre Botschaftsgebäude zu verlassen. Dreimal am Tag wird ihnen in einem



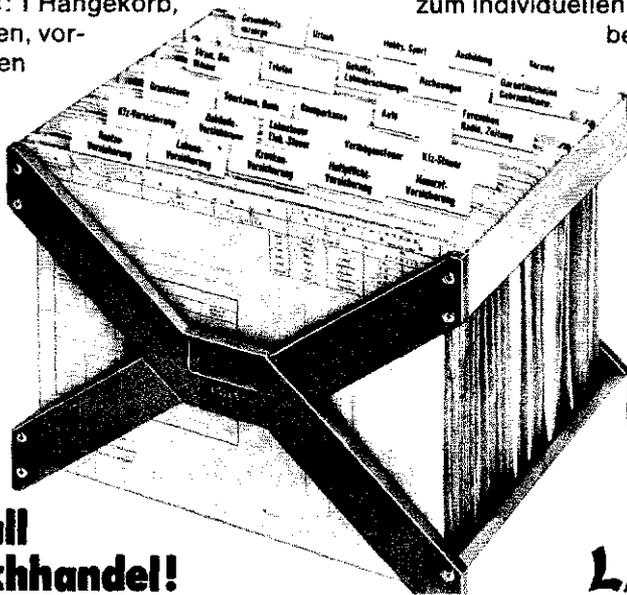
**Weibliche Rote-Khmer-Truppe: „Zwei Millionen reichen für das neue Kambodscha“**

\* François Ponchaud: „Cambodge année zéro“. Juillard, Paris 1977.  
\*\* John Barron, Anthony Paul: „Murder of a Gentle Land“. 1977 by Reader's Digest, Ass. Inc.

# Leitz Klein-Aktei. **NEU** Schnelle und sichere Ordnung für Ihre privaten Unterlagen.

Die neue Leitz Klein-Aktei besteht aus: 1 Hängekorb, 25 Mappen, vordruckten

Schildchen und Blanko-Schildchen zum individuellen Selbstbeschriften.



7719

**Überall im Fachhandel!**

**LEITZ**

Mit Hoverlloyd nach England:

## Bei Ihrer Kanal-Überquerung ist wichtig, wo Sie abfahren, wo Sie ankommen — und was Sie dafür bezahlen.

Auch wenn der Weg nach Calais für Sie nicht die kürzeste Strecke zum Kanal-Ufer ist. Bei diesen Pluspunkten lohnt es sich, mit Hoverlloyd überzusetzen.

**Der unschlagbare Preis:** Nur für das Auto wird gezahlt; bis zu fünf Passagiere fahren frei. **Das Tempo:** In nur 40 Minuten bei bis zu 27 Flügen pro Tag in beide Richtungen. **Die Route Calais-Ramsgate:** Bis kurz vor Calais nur Autobahn, egal woher Sie kommen. Von Ramsgate aus die schnellste Strecke nach England hinein. **Der zollfreie Einkauf:** In den Terminals und an Bord. **Und nicht zuletzt:** Das englische Pfund ist sehr kursgünstig.



Buchen Sie rechtzeitig!  
**HOVERLLOYD**

Wenden Sie sich an Ihre ADAC Geschäftsstelle oder an Ihr Reisebüro oder an Hoverlloyd Ltd., 3 Rue de Brabant, Brüssel.

Jeep-Verpflegung gebracht. Einzige Abwechslung ist ein gelegentlicher Wochenend-Flug nach Peking oder Hanoi.

Doch im Vergleich zu den Kambodschanern geht es den Diplomaten fürstlich. „Jeder“, so hämmern die Roten Khmer dem Volk ein, „muß seinen Reis selbst anbauen.“

Da dies in der Stadt nicht möglich ist, hatten sie den totalen Exodus aufs Land befohlen. An bestimmten Punkten der Nationalstraßen unterbrachen Kommandos den Elendszug, holten wahllos eine Gruppe von Menschen heraus und führten sie zu Plätzen, die sie zum Siedeln geeignet befanden.

Dort befahlen sie den einzelnen Familien, Hütten zu bauen. Verpflegung — ohnedies nur Reis und Salz — gab es lediglich für eine Übergangszeit. Wer da noch Fragen hatte, bekam die Standard-Antwort zu hören: „Angkar hat es befohlen.“

Angkar heißt Organisation, was immer das sein mag. Angkar wird nicht definiert. Aber für die Kambodschaner wurde Angkar zum Inbegriff für Schicksal. Angkar bestimmt alles. Angkar befiehlt Reisanbau, deportiert und erzieht die Menschen, läßt angebliche Verräter — dazu zählen auch unverheiratete Verliebte — und Unverbesserliche hinrichten.

Die gibt es wohl immer noch. Sie werden bei den allabendlichen Sitzungen des Dorfkomitees ermittelt. Da trat sich Ngy Duch einen spitzen Bambus-Splitter in den Fuß. Das Bein schwoll an. Er wagte, den Roten-Khmer-Aufseher darum zu bitten, sich ausruhen zu dürfen. Der lehnte ab.

Abends nahmen ihn sich die Komiteemitglieder vor. „Du darfst kein Muttersöhnchen sein“, sagten sie. „Du darfst nicht faul sein.“ Ngy Duch gelobte, sich künftig emsiger für Angkar einzusetzen.

Ein- oder zweimal derart zu versagen, kann sich ein Kambodschaner eben noch erlauben. Beim dritten Mal wird er bestraft — mit dem Tode. Gefängnisse wurden abgeschafft. Sie sind unnötig, denn Angkar kennt nur die eine Strafe, und die wird auf der Stelle vollzogen.

In der neuen Gesellschaft, die sich die Roten Khmer heranziehen, haben Gebildete und ehemalige Soldaten oder Beamte des Lon-Nol-Regimes keinen Platz. Unter Vorwänden — etwa dem Aufruf, sich für besondere Aufgaben zur Verfügung zu stellen — wurden Techniker, Ingenieure, Ärzte, Studenten und Soldaten veranlaßt, sich zu melden. Meist endeten sie dann in Massengräbern.

Aus Kambodscha zu entkommen gelingt nur noch wenigen. Denn die Roten Khmer verminten fast alle Dschungelpfade, die nach Thailand führen. Flüchtlinge berichten von Bergen faulender Leichen, die überall im Grenzgebiet zu finden seien.

Das Dahinmorden ihrer Bevölkerung erklärt die Regierung mit Standardphrasen, deren Sprache vorzugsweise dem Agrarbereich entliehen ist. Etwa: „Es genügt nicht, eine schlechte Pflanze abzuschneiden, man muß sie mit der Wurzel ausreißen.“

Das bedeutet nach Ansicht der Roten Khmer noch harte Arbeit. Ein Funktionär meinte: „Es bedarf noch langer Zeit, die Guten von den Konterrevolutionären zu unterscheiden.“

Den Ausleseprozeß werden die meisten wohl nicht überleben. Ein Khmer-Slogan weist auf die Endlösung: „Ein oder zwei Millionen junger Leute reichen völlig, um das neue Kamputschua aufzubauen“ — ein Land, in dem, laut Artikel 13 der Roten-Khmer-Verfassung, „Harmonie und Glück herrschen“.

## PORTUGAL

### Nicht tun als ob

**Premier Soares will Portugal in die Europäische Gemeinschaft führen — doch die zögert noch.**

Zwischen den Marmorsäulen der Lissabonner Börse drängten sich mehr als hundert Neugierige und warteten auf ein denkwürdiges Ereignis:

Zum erstenmal seit nach dem Sturz der Rechtsdiktatur vor fast drei Jahren revolutionäre Linke die Börse der portugiesischen Hauptstadt als Symbol kapitalistischer Gewinnsucht schlossen,

sollten am vergangenen Montag in Lissabon wieder Aktien gehandelt werden.

Nur 21 Notierungen — ein Zehntel des Aktienangebots von einst — tauchten auf dem Bildschirm in der Halle auf. Und da nur ein einziger Anwesender Kaufabsichten äußerte, wurde die Aktienbörse schon nach zehn Minuten wieder geschlossen, ohne daß es zu einer Transaktion gekommen wäre. Aber es war dennoch kein schwarzer Montag für Portugals Unternehmer.

Denn am Abend desselben Tages erläuterte der Chef der sozialistischen Minderheitsregierung, Mário Soares, der Nation im Fernsehen eine Stunde lang ein neues Wirtschaftsprogramm, das eine beinahe totale Kehrtwendung von den sozialrevolutionären Experimenten der letzten Zeit bedeutete.

Streiks, die den gerade wieder aufblühenden Tourismus beeinträchtigen könnten, so erklärte der Regierungschef, müßten als „Sabotage an der nationalen Wirtschaft“ betrachtet werden; Löhne dürften nicht über 15 Prozent steigen, selbst dann nicht, wenn die Inflationsrate wie heute fast doppelt so hoch ist.

Exporte und Privatinvestitionen sollen durch eine Escudo-Abwertung von 15 Prozent (die erste seit 1931) sowie durch Steuerbegünstigungen und Schutzzölle angekurbelt, verstaatlichte oder enteignete Firmen entschädigt werden. Ein scharfes Sparprogramm soll die Portugiesen zwingen, „den Gürtel enger zu schnallen“ (Soares).

Mit der radikalen Flurbereinigung der Wirtschaft hofft Premier Soares offenbar, Portugal den Weg in die Europäische Gemeinschaft zu ebnen. Wohl nicht ohne Grund verkündete er das neue Programm just in der Halbzeit zwischen zwei Rundreisen durch die Hauptstädte der EG-Länder: Nach Visiten in London, Dublin, Kopenhagen, Rom und Paris kommt er am Dienstag nach Bonn, um für Portugals Aufnahme in die EG zu werben.

Er ist ein unbequemer Bewerber. „Wir müssen selbstverständlich eine Antwort geben, die für Herrn Soares akzeptabel ist“, wand sich bereits der neue EG-Kommissions-Präsident Roy Jenkins. Aber „wir dürfen nicht so tun, als gäbe es da keine Schwierigkeiten“.

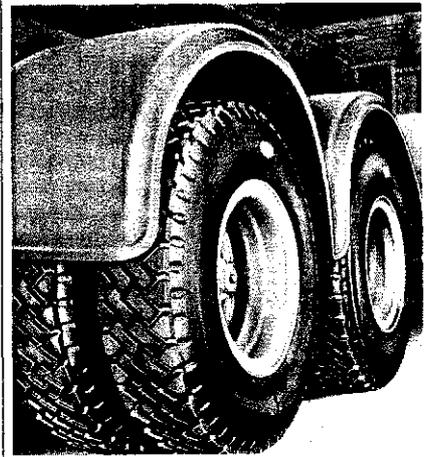
Die Schwierigkeiten sind in der Tat beträchtlich: Durch ein halbes Jahrhundert Diktatur ohnehin zum ärmsten und rückständigsten Land Westeuropas heruntergekommen, krankt Portugal nun an den Folgen der revolutionären Euphorie, mit der es das Erbe der Diktatur zu überwinden versuchte.

Mit fünf Milliarden Mark hat Portugal sich im Ausland verschuldet, die Handelsbilanz weist ein Loch von 2,6 Milliarden Mark auf.

Die drückendste Last jedoch bilden die Arbeitslosen — etwa 15 Prozent der arbeitsfähigen Bevölkerung, die meisten von ihnen Rückwanderer („retornados“) aus den afrikanischen Kolo-

## Heiße erneuerte oder Bandag.

# Wenn Sie »Normale« wechseln, ist bei Bandag erst Halbzeit.



Denn wenn konventionell Rund-erneuerte schon runter sind, zeigt ein Bandag noch die Hälfte seines »griffigen« Profils. Wie so etwas möglich ist?

Erstens durch die spezielle Gummimischung der Bandag-Laufstreifen.

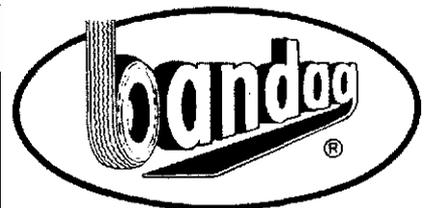
Zweitens durch das weltweit bewährte Bandag-System, das gegenüber bisherigen entscheidende Vorteile hat: Schonendere Behandlung der Karkasse. Keine hohen, schädlichen Temperaturen. Einsatz ausgereifter Material-Bindetechnik.

Bandag profiliert sich außerdem durch ein breites Profil-Angebot für jeden Einsatzzweck.

Bandag gibt es heute in 83 Ländern der Welt.

Ein Bandag-Vertragshändler ist bestimmt auch in Ihrer Nähe. Fragen Sie ihn nach Bandag-Testkarten, oder wenden Sie sich direkt an:

**BANDAG**  
Frankfurter Straße 10  
6056 Heusenstamm



**Höchste Laufleistung -  
niedrigste Kilometerkosten.**



**EG-Befürworter Soares**  
Kuba Europas?